

Burgen und symbolische Kommunikation – Werla und Harzburg



Abb. 1. Luftbildaufnahme des unbelaubten Burgbergs der Harzburg. Blickrichtung Nord-Nord-Ost, November 2009 (Foto: Verf.).

Der letzte bezeugte Hoftag, der auf der Werla stattfand, wurde von Friedrich Barbarossa am 15. August 1180 abgehalten. Diese bedeutendste Pfalz des 10. Jahrhunderts war aber schon 150 Jahre nicht mehr durch einen König aufgesucht worden und hatte ihren alten Glanz längst verloren. Nach dem Hoftag zog Barbarossa zur Harzburg und besetzte damit eine Ruine¹. Seit 1075 war diese von Heinrich IV. in Auftrag gegebene und von Benno von Osnabrück gebaute Burg unbesetzt und lag nach einer Plünderung in Schutt und Asche.

Warum zog ein Kaiser von einem ruinösen Ort zum nächsten? Was für Vorteile versprach er sich durch den Aufenthalt in den Burgen, die seit Jahrzehnten verlassen waren?

Die Antwort liegt nicht in einem etwaigen militärischen Vorteil; sie liegt in der Symbolik dieser Befestigungen. Die Wiederentdeckung von Werla und der Harzburg durch Friedrich I. lässt sich nicht mit den in der deutschen Burgenforschung üblichen Deutungsmustern aus militärischer Strategie und Taktik sowie wirtschaftlicher Effizienz erklären – der Besuch der Burgen und deren Nutzung ist vielmehr ein Akt der symbolischen Kommunikation, de-

ren Aussagen eng mit dem Zweck des Aufenthaltes des Kaisers in Sachsen verbunden sind.

Burgen als Zeichen der Vergangenheit

Das erste Ereignis in Werla, von dem eine schriftliche Nachricht vorliegt, ist ein Aufenthalt Heinrichs I., der durch einen Bericht des wichtigsten Chronisten des 10. Jahrhunderts, Widukind von Corvey, überliefert wurde. Der König befand sich angesichts der Ungarn, die plündernd und brandschatzend durch das Reich zogen, im Schutz von Werla (*in presidio urbis dicitur Werlaon*). Widukind berichtet: *Als nun die Kämpfe im Reich ruhten, zogen die Ungarn erneut durch ganz Sachsen, zündeten Burgen und Städte an und richteten überall ein solches Blutbad an, dass eine totale Entvölkerung drohte. Der König aber befand sich im Schutz der Burg Werla*².

Wenn Widukind an dieser Stelle sagt, der König habe in Werla Schutz gefunden, so korrespondiert das im Text mit dem *totam Saxoniam*, durch das die Ungarn zogen und dem die Entvölkerung drohte³. Der König suchte Schutz im Herzen Sachsens – das ist die intendierte Aussage der Stelle, die

so die Bedeutung von Werla hervorhebt. Widukind ist nicht gerade für die Genauigkeit seiner Berichterstattung berühmt⁴. Auch schrieb er seine Sächsegeschichte mit einigem zeitlichen Abstand – erst 967/968 stellte er die der Königstochter Mathilde gewidmete Darstellung der sächsischen Geschichte fertig. Die Forschung hat sich kritisch mit den drei Büchern der *res gestae* auseinandergesetzt und viele Ungereimtheiten identifiziert. Man hat Widukind als „Spielmann in der Kutte“⁵ bezeichnet und die Historizität längerer Passagen in Zweifel gezogen. Aber die exakte Darstellung der historischen Ereignisse war nicht die Aufgabe der Historiografie des frühen Mittelalters. Es spielt auch keine Rolle, ob der König wirklich in der Werla Schutz suchte. Es ging vielmehr darum, Geschichte so darzulegen, wie man sie aus der Rückschau konserviert wissen wollte⁶.

Wie in den letzten Jahren gezeigt werden konnte, war nicht nur die in früheren Grabungen gut erschlossene Hauptburg bemerkenswert. Der Ausbau, den die gesamte Anlage im Mittelalter erfuhr, ließ sie zur „größten befestigten Siedlung Nordeuropas“⁷ werden. Wie vor kurzem gezeigt werden konnte, wurden die Vorburgen im Laufe der Zeit immer weiter ausgebaut. Sie lagerten der nahezu runden Hauptburg vor, die auf einem Sporn über der Okerniederung liegt. Eine ältere Wall-Graben-Anlage wurde im 10. Jahrhundert durch eine Ringmauer ersetzt. Im Inneren entstanden Palas, Wirtschaftsgebäude und Kapelle – eine insgesamt sehr repräsentative und wirtschaftlich mächtige Befestigung⁸.

Unter den Burgen im Norden des *regnum* hatte Werla eine besondere Stellung. Dieser Ort war das Zentrum des Stammes der Sachsen, die sich dort trafen, um gemeinsam zu beraten und zu wählen. Die Pfalz wurde häufig von den ottonischen Herrschern aufgesucht. Doch nicht nur sie frequentierten die Burg gern; auch ohne königliches Zutun kamen die sächsischen Oberen hier zusammen. Zwar ist Werla nicht die einzige Burg, auf der es zu solchen Treffen kam – wohl aber die, die in jedem der Prozesse

der Entscheidungsfindung des gesamten Stammes eine Rolle spielte. In den Jahren 984, 1002 und 1024 sind Tagungen des sächsischen Adels auf Werla überliefert, die sich mit der Nachfolge des Königs befassten. Aber auch Stammestage, wie z. B. für 968 berichtet, wurden abgehalten. Otto der Große hielt sich damals in Italien auf und nahm nicht teil – er schickte jedoch einen Brief, der auf der Versammlung verlesen wurde. Darin berichtet er von den Ereignissen in Italien, womit er Einfluss auf die zu treffenden Entscheidungen zu nehmen suchte⁹. Unter dem Vorsitz des *princeps militiae*¹⁰, Hermann Billung, beriet der sächsische Adel über Krieg und innere Angelegenheiten. Man entschied sich gegen die Weisung Ottos, die Redarier, einen slawischen Stamm, zu bekriegen, da *der Krieg gegen die Dänen drängte*¹¹. Selbstbewusst verwaltete sich der Stamm der Sachsen in Abwesenheit des Königs selber – Werla war der Ort, an dem die Entscheidungen fielen.

Die Tradition, die Burg Werla als Ort der Zusammenkunft des sächsischen Stammes zu nutzen, hielt sich länger als die Nutzung als Pfalz. Heinrich II., obwohl noch aus der Familie der Ottonen, aber kein Sachse mehr, ließ in Goslar eine neue Pfalz bauen. Diese lag zwar nicht in unmittelbarer Nachbarschaft, wohl aber so nah an der Burg auf dem Hochplateau über der Oker, dass der Rang als königlicher Herrschaftsort mehr und mehr auf die neue Pfalz am Harz überging. Im Jahre 1017 hielt Heinrich II. den ersten Hoftag in Goslar und nicht in Werla ab. Die Übertragung der Pfalzfunktion ist ein in der Geschichte des Mittelalters wohl einmaliger Vorgang – und hat nicht nur wirtschaftliche Gründe. Goslars Silberreichtum im Rammelsberg und die gute Verkehrslage waren allerdings keine unwichtigen Faktoren. Der symbolische Akt, der mit dem Rückzug der königlichen Macht aus Werla verbunden ist, korrespondiert mit dem Schwinden der königlichen Macht aus dem sächsischen Stamm. Schon in der Darstellung der Königswahl bei Thietmar von Merseburg zeichnet sich das gegenseitige Misstrauen ab, das zwischen dem Herzog von Bayern und den Sachsen herrschte. Nach einer ersten Versammlung in der Pfalz Frohse, in der keine Einigung in der Frage der Nachfolge erzielt werden konnte, fand man

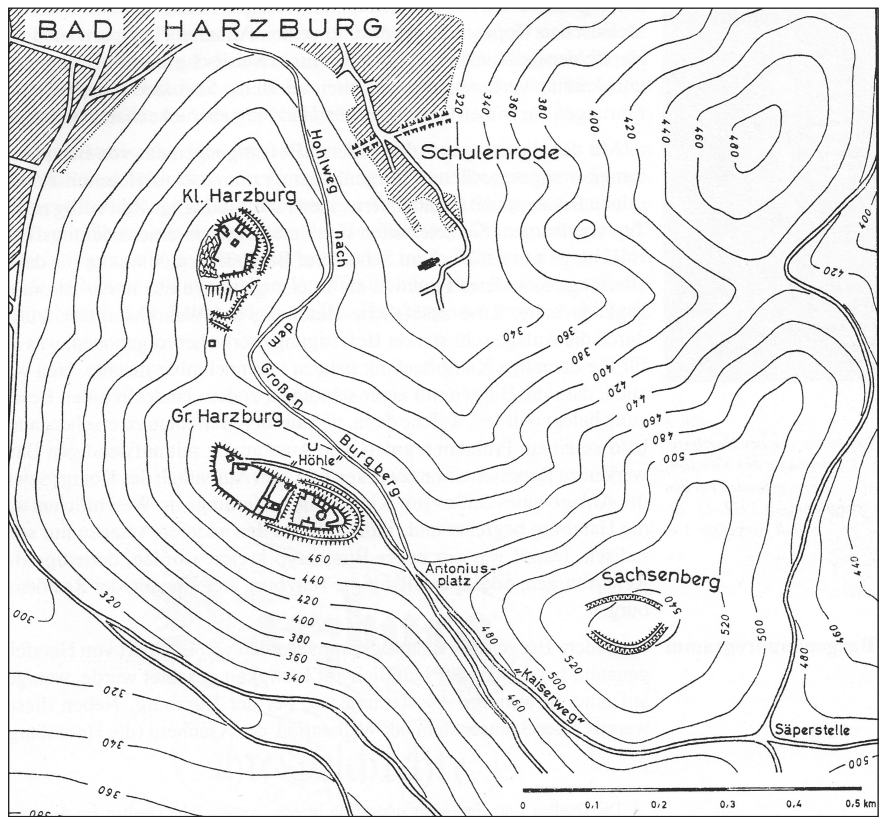


Abb. 2. Lageplan des gesamten Komplexes der Harzburg (aus: Heinrich Spier, *Die Harzburg Heinrichs IV. Ihre geschichtliche Bedeutung und ihre besondere Stellung im Goslarer Reichsbezirk*, in: *Harz-Zeitschrift* 19–20, S. 196).

einen Konsens auf der wenig später anberaumten Zusammenkunft in Werla. Ekkehard von Meißen versuchte, seinen Anspruch auf die Königswürde mit einem Affront deutlich zu ma-

chen: Er setzte sich mit Arnulf von Halberstadt und Herzog Bernhard an die festlich geschmückte königliche Tafel. Heinrich konnte sich als Kandidat durchsetzen; keiner der Sachsen

Abb. 3. Ansicht des Burgstalls Werla (Bildmitte) von Westen. Deutlich zu erkennen ist die Plateaulage über der Oker (Foto: Verf.).





Abb. 4. Restauriertes aufgehendes Mauerwerk der Kapelle von Werla. Momentan entsteht dort ein Archäologiapark (Foto: Verf.).

wohnte jedoch der Wahl des neuen Königs bei, keiner war bei der Salbung und Krönung anwesend. Der sächsische Gegenkandidat Ekkehard wurde in Hildesheim von Bischof Bernward wie ein König empfangen. Der neue König Heinrich II. musste nach Merseburg kommen, wo er sich die Anerkennung des sächsischen Adels gegen Zugeständnisse abholte. Die Überlieferung der Rede des Königs vor den Großen aus dem Norden des *regnum* spricht Bände. Der aus dem sächsischen Hochadel stammende Thietmar von Merseburg berichtet: *Und damit ihr dessen gewiß seid, erkläre ich nach eurem Verlangen, unbeschadet der Rechte des Königtums: Nicht gegen euren Wunsch und Willen, sondern nur mit eurer Zustimmung und auf euren Ruf bin ich hier im königlichen Schmuck erschienen. Euer Recht will ich nicht antasten, sondern vielmehr in Gnaden zeitlebens streng beachten und euren berechtigten Wünschen, soweit ich es vermag, stets Gehör schenken*¹².

Das aus den berichteten Ereignissen sprechende sächsische Selbstverständnis kollidierte mit den königlichen Ansprüchen. Werla als Herz Sachsens verlor seine – während der sächsischen Kaiserzeit herausragende – Stellung. Nur noch einmal, nämlich 1024, nach dem Tode Heinrichs II., hat sich eine sächsische Fürstenversammlung auf der ehemaligen Kaiserpfalz an der Oker zusammengefunden.

Die Goslarer Pfalz gewann unter den Saliern beträchtlich an Bedeutung. Im Jahre 1086 verschenkte Heinrich IV. *curtem nostram nomine Werle et villas eodem pertinentes*¹³ an den Hildesheimer Bischof Udo. Er belohnte so nicht nur den Übertritt des Kirchenfürsten in das königliche Lager, er demonstrierte damit auch die wirtschaftliche Grundlage der einstmaligen so wichtigen Burg. Im Rahmen der Sachsenkriege, in denen die königliche Macht erneut in Opposition zu den Sachsen stand, betrieb der Salier eine intensive Burgenpolitik im nördlichen Harzvorland. Mit dem Aufbau einer neuen, eigenen Burgeninfrastruktur zerstörte er die alte.

Heinrich IV. und die Harzburg

Heinrich IV., wohl eine der interessantesten und vielschichtigsten Herrschergestalten des Mittelalters, war schon als Kleinkind Spielball der im Reich gegeneinander opponierenden Gruppen geworden¹⁴. Nach seiner Schwertleite 1065 begann er die Reichsgeschäfte zunehmend selbst in die Hand zu nehmen – vorher hatten die Kaiserin Agnes und nach der Entführung von Kaiserswerth der Erzbischof Anno von Köln in seinem Namen regiert. Auf den Rat Adalberts von Bremen, seines Mentors, begann der hochgebildete junge König in Sachsen eine königliche Territorialpolitik, die darauf abzielte, anhand von neuen Burgen, die meist von

schwäbischen Ministerialen geführt wurden, den königlichen Anspruch durchzusetzen. Er trat dabei in direkte Opposition zum sächsischen Adel, der sich durch die oftmaligen Aufenthalte des Königs in Goslar und vor allem durch die neuen Burgen bedroht sah. Heinrich ließ die Burgen Wigantenstein, Moseburg, Sachsenstein, Spatenberg, Heimburg, Vockenrode und Asenberg erbauen. Die erste und größte unter ihnen nannte er Harzburg. *Quorum primum et maximum Hartesburg appellavit*, schrieb Bruno in seinem Buch vom Sachsenkrieg¹⁵. Die tatsächliche Anzahl der Burgen wird etwa doppelt so hoch geschätzt wie die der schriftlich genannten.

Der Baumeister der Harzburg war Benno II. von Osnabrück, der schon Heinrich III. gute Dienste geleistet hatte. Er ist der einzige etwas deutlicher fassbare Architekt des frühen Mittelalters. Das Bauen hatte er an Kirchen erlernt und war durch sein künstlerisches Schaffen berühmt geworden. In besonderer Weise verband er ingenieurmäßiges Wissen mit künstlerischem Können. Aus einer schwäbischen Ministerialenfamilie stammend, wurde er in Straßburg, Reichenau und anderen Orten ausgebildet und pilgerte sogar 1040 bis 1044 nach Jerusalem. Nach seiner Rückkehr trat er in den Dienst Heinrichs III., der gerade begonnen hatte, die Pfalz Goslar auszubauen. Stellungen als Schulmeister und Probst in Hildesheim sowie als Vicedominus in Köln folgten. Im Jahre 1069 wurde er als Benno II. auf den Osnabrücker Bischofsstuhl berufen. Später hatte er Anteil am Bau des Domes von Speyer, des Memorialzentrums der salischen Königsfamilie¹⁶. Mit der Harzburg schuf der Bischof eine damals neue Form der Burg. Die große Anlage, gleichsam ein Zwitter von Pfalz und Festung, auf einem prägnanten Berg in einem Einschnitt des Harzrandes, war weniger militärisch-taktischen Überlegungen unterworfen als vielmehr einem Maximum an kommunikativer Wirkung. Auf den nach Norden weisenden Bergrücken wurden in kürzester Zeit Wehrmauer und Tor, Palas, Kloster und Kirche gebaut, wie auch ein kräftiger Bergfried – einer der ersten überhaupt¹⁷.

Die besondere Ausstattung fand Wiederhall in den Quellen. *Er befestigte sie [die Harzburg] nach außen hin durch eine starke Mauer, Türme und*

Tore, schmückte sie im Inneren mit wahrhaft königlichen Gebäuden, errichtete ein Stift in ihr und trug darin so reiche Geräte zusammen und versammelte hier eine so ansehnliche und zahlreiche Geistlichkeit von überall her, dass es dank seiner gesamten Ausstattung einigen Bischofssitzen durchaus gleichkam, einige aber sogar übertraf, teilt Bruno mit¹⁸. Mit diesem Bericht wird das Neue, das die Harzburg auszeichnete, durch genaue Beschreibung und die Gegenüberstellung mit einem Bischofssitz als etwas „Empörendes“ dargestellt. Bruno widmete sein Werk dem Merseburger Bischof Werinher, und im Prolog macht der Autor deutlich, er schreibe sein Werk, damit der Leser erkennt, was für ein Leben er [der König] als Jüngling geführt hat; er [der Leser] wird sich dann kaum noch wundern, dass er als Mann einen Bürgerkrieg begonnen hat¹⁹. Die *causa scribendi* weist das Werk als eine tendenziöse Ursachenforschung aus, die aus sächsischer Perspektive das Geschehen um Heinrich IV. beleuchtet. In der Beschreibung und der damit einhergehenden Wertung der Harzburg wird die Anmaßung deutlich, die auf sächsisch-klerikaler Seite empfunden wurde. Auch die Kirchenpolitik im Investiturstreit gerät mit der Aussage in die Kritik.

Lampert von Hersfeld berichtet konkreter in seinen Annalen über die Ausstattung der Harzburg. Der König habe in Aachen – aus der Kaiserpfalz Karls des Großen – die Reliquien des Heiligen Bekenner Speus, einen Arm des im Evangelium erwähnten Simeons des Gerechten, den Kopf des Mönchs und Märtyrers Anastasius und noch andere Reliquien empfangen und auf die Harzburg gebracht²⁰. Die Translozierung aus Aachen hatte eine besondere Bedeutung; denn hier lag das Traditionszentrum imperialer Macht, das nahezu jeder deutsche Herrscher des Mittelalters für sich nutzte. Mit den Reliquien wurden nicht nur Segen für das Stift auf die Harzburg gebracht, sondern auch der imperiale Herrschaftsanspruch, den Heinrich IV. jetzt in eine Linie mit der Unterwerfung Sachsens durch Karl den Großen stellte. Die besondere Bedeutung für das Königtum, die die Harzburg bekommen sollte, wurde auch durch die Deponierung der Reichsinsignien in der Befestigung betont. Zudem ließ Heinrich seinen



Abb. 5. Fundament des Bergfrieds der Harzburg, im Hintergrund Reste des Palas (Foto: Verf.).

Bruder auf dem Burgberg bestatten, auch ein Sohn wurde ihm in Mainz geboren, der aber gleich nach der Taufe verstarb²¹. Die Burg am Harz wurde so auch zu einem Zentrum der königlichen Memoria – ein Herrschaftsort ersten Ranges.

Die Wahl des Platzes enthielt schon eine bedeutende Aussage für sich, wie der ganze Bau symbolisch beladen war²². Anders als der mehr auf Konsens und gemeinschaftlicher Sicherheit basierende traditionelle Burgenbau in Sachsen, waren die Höhenburgen am Harz aus Steinen gebaute trutzige und weithin sichtbare Herrschaftszeichen. Die sächsischen Ringwälle aus Holz und Erde waren seit der Zeit der Ungarneinfälle Orte der Zusammenkunft und des sozialen Friedens, die sich an althergebrachten Bautraditionen orientierten und Mittelpunkte der Gemeinschaft darstellten. Besonders die im östlichen Sachsen bezeugte Burgwardverfassung zeigt deutlich die konsensuelle Wirkung der sächsischen Burgen²³. Bennos Neukonzeption der Burg war Ausdruck des Herrschaftswillens Heinrichs IV., der anders als seine Vorgänger nicht mehr mit und durch, sondern gegen die Fürsten regieren wollte. Demonstrativ handelte der junge König gegen die Tradition und den Grundkonsens, der Fürsten und König bis dahin verbunden hatte. Der Weg auf die Harzburg war so angelegt, dass Reiter vom Pferd steigen und zu Fuß den steilen Berg erklimmen mussten.

Der Weg wurde weit um die Befestigung herumgeführt; der Besucher musste einen Großteil der Burg umgehen und diese auf der anderen Seite durch ein starkes Tor betreten. Das bot nicht nur einen militärischen Vorteil; damit verbunden war auch eine Geste der Unterwerfung, die einer kriegs- und von symbolischen Akten geprägten Gesellschaft wie der sächsischen als eine Art Fehdeankündigung vorkommen musste. Auf einer Fläche von 60 x 225 m breitete sich in einem langen Oval die durch einen Felsgraben zweigeteilte Anlage aus. Die dem Harz zugewandte Ostburg beherbergte den Palas und den Bergfried, während die nur durch den ersten Hof zu betretende Westburg Sitz der Kapelle und des Stiftes war. Weithin sichtbar thronte damit über dem Tal ein steinerner Bau. Wäre sie an anderer, zugänglicherer Stelle errichtet worden, so charakterisiert Bruno die Harzburg, dann sei sie als königliche Pfalz geeignet gewesen²⁴. Die starke Befestigung schloss die Bevölkerung aus; sie war ein exklusiver Ort für den König. Der Ausblick von der Nordwestspitze der Burg nach Norden ist ebenso beeindruckend, wie es die Ansicht von unten gewesen sein muss. Bei der Wahl des Ortes wurde auf Sichtbarkeit höchsten Wert gelegt. Ob man den Weg, der nördlich am Harz vorbeiführt, nimmt, sich von Goslar oder aus Ilsenburg nähert oder den Höhenweg aus dem Harz (den sog. „Kaiserweg“) wählt, immer ist die Burg gut zu sehen.

Im Jahre 1073 kam es zum Aufstand der Sachsen, der sich maßgeblich gegen die königlichen Burgen richtete. Die Ministerialen, denen die Führung der Burgen oblag, waren mit der umwohnenden Bevölkerung nicht zimperlich umgegangen. Die Versorgung der neuen Befestigungen war aus den umliegenden Dörfern erfolgt, deren Bewohner auch zu Diensten am Bau herangezogen wurden, was zu einiger Verstimmung in der Landbevölkerung führte. *Nachdem aber die Besatzungen in die Burgen gelegt waren und diese rundum auf Beute auszuziehen begannen, um für sich zu ernten, was sie nicht gesät hatten, freie Männer zu knechtischer Arbeit zu zwingen und mit den Töchtern und Frauen anderer ihren Spott zu treiben, da sahen sie endlich ein, was diese Burgen bedeuteten*, schrieb Bruno in seinem Bericht²⁵. Zunächst nahm der König den Halberstädter Bischof Bucco fest und internierte ihn auf der Harzburg. Der von ihm abgesetzte Herzog von Bayern, Otto von Northeim, befreite den Bischof bei einem ihm gewährten Treffen am Fuß der Harzburg²⁶. Dann setzte der König den Billunger Magnus auf der Harzburg fest, um die ihm zustehende sächsische Herzogswürde frei vergeben zu können. Der Besitz der Billunger wurde konfisziert; in die Lüneburg, den billungischen Stammsitz, legte der König eine schwäbische Besatzung, *weil er behauptete, alles Eigentum ... sei durch das Recht der Unterwerfung in königliche Gewalt übergegangen*²⁷. Auch nach einer von dem schwäbischen Grafen Eberhard vermittelten, der Partei Ottos geltenden symbolischen Aussöhnung, die eine rituelle Unterwerfung der Aufständischen vor dem König beinhaltete, behielt er Magnus in Haft. Die Nichteinhaltung des streng geregelten Aktes der Unterwerfung war ein Affront, den die Sachsen nicht hinnehmen wollten. Heinrich IV. wurde durch den Bruch mit den kommunikativen Konventionen in den Augen der Sachsen zu einem Tyrannen. Die Nichterfüllung der Herrschertugenden war Grund genug, jetzt auch militärisch gegen den König vorzugehen²⁸. Selbst als sich Otto von Northeim dem König als Geisel anbot, um an Stelle von Magnus auf der Harzburg einzusitzen, erwiderte der König barsch, dieser hätte ihm nach der Geste der Unterwerfung nichts mehr zu bieten, was den Austausch

rechtfertigen würde. Erst nach dem Austausch der auf der Lüneburg gefangenen königlichen Besatzung kam der junge Billunger frei²⁹.

Die Sachsen schickten Abgesandte nach Goslar, wo sich der König mit dem Hof aufhielt. Ihr Forderungskatalog umfasste neben der Befreiung von einem lange geplanten Feldzug durch Slawien nach Polen, der Entlassung des „Gesindels“, mit dem sich der König umgeben hätte, sowie der „Kebswreiber“ (Nebenfrauen, Konkubinen), denen der König beiwohne, auch, dass der König *Sachsen, wo er schon seit seiner Kindheit residiere und in Müßiggang und Faulheit schon nahezu völlig erschlaft sei, zeitweise verlassen solle und einmal andere Teile des Reiches aufsuche*³⁰.

Nachdem Heinrich zunächst nicht reagierte, zog ein sächsisches Aufgebot nach Goslar und lagerte in geringer Entfernung vom Königshof. Aufgeschreckt flüchtete der König mit den Reichsinsignien auf die Harzburg. Etwa zwei Monate hielt er dort Hof, stellte Urkunden aus und feierte mit seinen Getreuen. Die Sachsen zogen hinterher und begannen, die Burg zu belagern. Heinrich floh mit einigen Vertrauten über den Harz nach Süden; die Reichsinsignien und den Schatz nahm er mit sich. Auch nach der Freilassung von Magnus Billung ließen die Sachsen nicht vom königlichen Symbol, der Harzburg, ab. Sie errichteten eine Gegenburg auf dem etwas höher als die Harzburg gelegenen Hang des Sachsenberges. Die Lage der Harzburg war von Benno mit Bedacht so ausgewählt worden, dass eine maximale Sicht und Sichtbarkeit erzielt worden war – entgegen der militärischen Erfahrung, dass eine Befestigung sich immer auf dem höchsten Punkt befinden sollte³¹. Hinter dem Burgberg steigt der Harz weiter an – die Sachsen hatten so nicht nur einen militärischen Vorteil erzielt, auch erhoben sie ihre Burg über die des Königs.

Nach dem Friedensschluss stimmte der König einer symbolischen Schleifung der Harzburg zu. Die Schildmauer sollte an den höchsten Stellen und der Rand der Mauern abgetragen werden, die Innenbebauung geschont, das Stift erhalten bleiben. Doch drei Tage nach Abzug Heinrichs aus Goslar, wo die Verhandlungen stattgefunden hatten, entlud sich der Zorn der Bauern. Sie zerstörten die Harzburg

bis auf die Grundmauern, raubten das Kirchengut, schändeten die Gräber, zerbrachen die Glocken. Der eilig herbeigeeilte Abt des Klosters Ilsenburg rettete die Reliquien und die Leichname. Der Volkszorn entlud sich gegen das Symbol der Unterdrückung – und der Widerhall in den schriftlichen Quellen ist immens³².

Fazit

Die Orte, die sich Friedrich Barbarossa für seinen Zug durch Sachsen suchte, um seine Partei gegen Heinrich den Löwen zu stärken, waren mit Bedacht gewählt. In Werla hielt er einen Hoftag, *der durch die Auswahl des Tagungsortes die Rückkehr der königlichen Autorität nach Sachsen demonstrierte*, wie Joachim Ehlers in seiner Biografie Heinrichs des Löwen feststellte³³. Friedrich Barbarossa stellte auf dieser Zusammenkunft ein Ultimatum für den Übertritt der Anhänger der Partei des Welfen zum Kaiser – und machte deutlich, dass nicht mehr der Herzog in Sachsen das Sagen hatte, sondern der König. Er knüpfte damit an die ottonische Tradition an, evozierte den Geist des als glorreich empfundenen sächsischen Kaisertums. Dass der Ort schon lange den architektonischen Glanz verloren hatte, war dabei nicht wichtig. Der Name und der *genius loci* genügten, um dem Konkreten, was auf der Zusammenkunft verhandelt wurde, einen bedeutungsvollen Unterbau zu geben. Dass der Kaiser danach auf die Harzburg weiterzog, lässt sich in direkte Verbindung mit dem Bau Heinrichs IV. bringen. Nicht nur der durch die Harzburg ausgedrückte königliche Machtanspruch im alten sächsischen Krongut – in dem bereits die Liudolfinger zu größter Blüte gelangt waren –, sondern auch die Einkerkung Magnus Billungs war signifikant für diesen Ort. Dass die Sachsen nicht gesiegt hatten, sondern nach den Verhandlungen abgezogen waren und die Bauern die Burg so schändlich zerstört hatten, untermauerte die ausgedrückte Chancenlosigkeit der Opposition.

Damals wie heute waren Akte der symbolischen Kommunikation, die einen breiten Empfängerkreis erreichten, von großer Wichtigkeit für die Gemeinschaft. In den Königswahlen, Krönungen, Reichs- und Stammestagen, Belohnungen, in der steten Reise-

tätigkeit der Herrschenden konstituierte sich das Reich. Ohne verschriftlichte Verfassung, ohne tiefgreifende Institutionen mussten die Akte der symbolischen Kommunikation den Zusammenhalt aufzeigen, ordnend wirken und Sinn stiften. Als manifestierter Herrschaftsanspruch und eine durable Erinnerung an den reisenden König prägten kleinere und größere Burgen das Bild von Herrschaft. Burgen hatten eine kommunikative

Funktion, die in Konzeption, Bau und Unterhalt bedacht und gewollt war. Durch die in den kleineren Gemeinschaften, den *familias*, abgehaltenen Gerichtstage, Versammlungen und Gastmahle wurde „Herrschaft“ ins Volk transportiert und durch die ständige Wiederholung der traditionellen Abläufe immer wieder neu konstituiert. Königskrönungen, Belehnungen und Bischofsweihen sind als Zeremonien mit gleicher Zielrichtung eben-

falls wichtig, aber um alle – auch Bauern und Handwerker – in das Reich einzubeziehen, waren wiederkehrende Ereignisse notwendig, die auch die unteren Volksschichten einbezogen. Der Ausschluss des Volkes konnte im Umkehrschluss aber auch genau entgegengesetzt wirken. Die Nicht-Teilhabe an Herrschaft, die durch verschlossene Burgen demonstriert werden konnte, rief sinnlose Zerstörungswut und Opposition hervor.

Anmerkungen

- ¹ Joachim Ehlers, Heinrich der Löwe. Eine Biographie, München 2008, S. 338 f.
- ² MGH SS rer. Ger., Bd. 60: Widukind von Corvey, I/32.
- ³ Resultat der Ungarneinfälle war die berühmte „Burgenbauordnung“, die u.a. bei Widukind (I/35) tradiert und in der Forschung viel diskutiert wurde. Dazu: Christian Frey, Burgen Heinrichs I. – urbes ad salutem regni, in: Die Burg. Wiss. Begleitband zu den Ausstellungen „Burg und Herrschaft“ und „Mythos Burg“, hrsg. von G. Ulrich Großmann/Hans Otomeyer, Dresden 2010, S. 50–55.
- ⁴ Eine ausführliche Quellenkritik findet sich bei: Gerd Althoff, Widukind von Corvey. Kronzeuge und Herausforderung, in: ders., Inszenierte Herrschaft. Geschichtsschreibung und politisches Handeln im Mittelalter, S. 78–104.
- ⁵ Wilhelm Gundlach, Heldenlieder der deutschen Kaiserzeit: aus dem Lateinischen übersetzt; an zeitgenössischen Berichten erläutert und eingeleitet durch Übersichten über die Entwicklung der Deutschen Geschichtsschreibung im X., XI. und XII. Jahrhundert zur Ergänzung der deutschen Literaturgeschichte und zur Einführung in die Geschichtswissenschaft, Innsbruck 1894, S. 112.
- ⁶ Zur Historiografie: Thomas Scharff, Der Kampf der Herrscher und der Heiligen. Krieg und historische Erinnerung in der Karolingerzeit, Darmstadt 2002.
- ⁷ Markus Blaich, 1937, 1957, 2007 – Zu den neuen Untersuchungen auf der Pfalz Werla, in: Burgen und Schlösser 2/2008, S. 68. Markus Blaich stellte bei Château Gaillard 25, 2010 die neuesten Ergebnisse der Prospektion vor. Ein herzlicher Dank geht an dieser Stelle an M. Blaich für die ausführliche Erörterung der neuen Erkenntnisse.
- ⁸ Eine übersichtliche Baubeschreibung findet sich bei: Günther Binding, Deutsche Königspfalzen. Von Karl dem Großen bis Friedrich II. (765 – 1240), Darmstadt 1996, S. 168–178.
- ⁹ Widukind von Corvey (wie Anm. 2), III/70.
- ¹⁰ Widukind von Corvey (wie Anm. 2), II/4. Hermann Billung war Markgraf und vertrat den König, der immer noch Herzog von Sachsen war, während seiner Abwesenheit. Der Titel *princeps militiae* (Heerführer) war eine Bezeichnung, die diese Sonderrolle zum Ausdruck brachte.
- ¹¹ Widukind von Corvey (wie Anm. 2), III/70.
- ¹² MGH SS rer. Ger. N. S., Bd. 9: Thietmar von Merseburg, V/16.
- ¹³ MGH DD H IV., Nr. 378; Binding (wie Anm. 8), S. 169: ... *der Hof Werla und die Dörfer, die zu ihm gehören.*
- ¹⁴ Gerd Althoff, Heinrich IV., Darmstadt 2006, S. 41–65.
- ¹⁵ MGH SS rer. Ger., Bd. 15: Brunonis de bello Saxonico, liber 16. Eine Zusammenstellung aller relevanten Quellen bei Heinrich Spier, Harzburg Regesten, Bad Harzburg 1975.
- ¹⁶ Eine gute Übersicht über die Vita (mit Ergänzungen) gibt Günther Binding, Der früh- und hochmittelalterliche Bauherr als sapiens architectus, Darmstadt 1998, S. 93–100. Ebenfalls: Ilse Hindenberg, Benno II., Bischof von Osnabrück, als Architekt, Strassburg 1921, S. 15–25.
- ¹⁷ Günther Binding jedoch verweist den Turm und weitere Teile der Burg in stauische Zeit. Binding (wie Anm. 8), S. 242 f.; Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch, hrsg. von der Deutschen Burgenvereinigung e.V., Bd. I, Stuttgart 1999, S. 237.
- ¹⁸ Brunonis (wie Anm. 15), liber 16.
- ¹⁹ Brunonis (wie Anm. 15), Prologus.
- ²⁰ MGH SS rer. Ger., Bd. 38: Lampert von Hersfeld, S. 135: Er hat diese und andere heilige Reliquien erhalten *atque in Hartesburg transulit.*
- ²¹ Ebd., S. 131: *Sed is [filius] baptizatus statim obiit delatusque in Hartesburg ibi sepulutus est.*
- ²² Allgemein zur Harzburg: Heinrich Spier, Die Harzburg. Residenzburg, Reichsburg, Dynastenburg, Goslar 1980. Wolf-Dieter Steinmetz, Die Geschichte und Archäologie der Harzburg unter Saliern, Staufern und Welfen 1065 – 1254, Bad Harzburg 2001.
- ²³ Vgl. Frey (wie Anm. 3).
- ²⁴ Brunonis (wie Anm. 15), liber 29: ... *nam si [Hartesburg] in loco competenti staret, regali palatio locus idoneus esset.*
- ²⁵ Brunonis (wie Anm. 15), liber 16.
- ²⁶ Annales Palidenses MGH SS, Bd. XVI., S. 70.
- ²⁷ Lampert (wie Anm. 20), S. 160.
- ²⁸ Althoff (wie Anm. 14), S. 81 f; Stefan Weinfurter, Das Reich im Mittelalter. Kleine deutsche Geschichte von 500 bis 1500, München 2008, S. 89 f.
- ²⁹ Lampert (wie Anm. 20), S. 150 und S. 161; Brunonis (wie Anm. 15), S. 19, 21.
- ³⁰ Lampert (wie Anm. 20), S. 151.
- ³¹ Flavius Renatus Vegetius, Epitoma rei militaris, hrsg. u. übers. von Fritz Wille, Aarau u. a., IV/1 – 6. Das Epitoma rei militaris ist im gesamten Mittelalter sehr verbreitet und das Standardwerk zu allem militärischen Fragen. Vgl. Scharff (wie Anm. 5), S. 29 ff. Das Buch IV beschäftigt sich intensiv mit Befestigungen, deren Bau, Eroberung und Verteidigung. Es kann als sicher gelten, dass ein gebildeter Geistlicher wie Benno Vegetius kannte.
- ³² Belege bei Spier (wie Anm. 15), S. 8 f.
- ³³ Ehlers (wie Anm. 1), S. 338 f.